



Johannes Langhoff

26. Juni 2011
Diakoniesonntag

dumm gelaufen

Das Wort, das von JAHWE an Jeremia erging, nachdem König Zidekijahu mit dem ganzen Volk, das in Jerusalem war, einen Bund geschlossen hatte, für sie eine Freilassung auszurufen, dass jeder seinen Sklaven und jeder seine Sklavin, sofern Hebräer oder Hebräerin, als Freie entlasse, so dass keiner sie - einen Judäer, seinen Bruder - versklave. Und alle Oberen und das ganze Volk, die in den Bund eintraten, hörten, dass jeder seinen Sklaven und jeder seine Sklavin als Freie entlassen solle, so dass er sie nicht mehr versklave; sie hörten es und entließen sie. Danach aber wandten sie sich davon ab und holten die Sklaven und die Sklavinnen zurück, die sie als Freie entlassen hatten, und machten sie sich dienstbar als Sklaven und Sklavinnen.

Und das Wort JAHWES erging von JAHWE an Jeremia: So spricht JAHWE, der Gott Israëls: Ich selbst habe mit euren Vorfahren einen Bund geschlossen an dem Tag, als ich sie herausgeführt habe aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus: Nach sieben Jahren sollt ihr ein jeder seinen hebräischen Bruder, der sich dir verkauft hat, entlassen; sechs Jahre lang aber soll er dir dienen, dann sollst du ihn als einen Freigelassenen aus deinem Dienst entlassen. Eure Vorfahren aber haben nicht auf mich gehört und mir ihr Ohr nicht geneigt. Ihr aber seid heute zurückgekehrt und habt getan, was recht ist in meinen Augen, und habt eine Freilassung ausgerufen, jeder für seinen Nächsten, und vor mir habt ihr einen Bund geschlossen in dem Haus, über dem mein Name ausgerufen ist. Dann aber habt ihr euch davon abgewandt und habt meinen Namen entweiht, und ein jeder hat seinen Sklaven und ein jeder hat seine Sklavin zurückgeholt, die ihr als Freie, auf sich selbst gestellt, entlassen hattet, und ihr habt sie euch dienstbar gemacht, so dass sie zu Sklaven und Sklavinnen für euch wurden. Darum, so spricht JAHWE: Ihr habt nicht auf mich gehört und habt keine Freilassung ausgerufen, ein jeder für seinen Bruder und ein jeder für seinen Nächsten. Seht, ich rufe über euch eine Freilassung aus, Spruch JAHWES, für das Schwert, für die Pest und für den Hunger, und ich mache euch zum Schrecken für alle Königreiche der Erde. Und die Männer, die meinen Bund übertreten, die die Worte

des Bundes nicht eingehalten haben, den sie vor mir geschlossen haben, mache ich zu dem Rind, das sie entzweigeschnitten haben und zwischen dessen Stücken sie hindurchgegangen sind, die Fürsten Judas und die Fürsten Jerusalems, die Eunuchen und die Priester und das ganze Volk des Landes, die hindurchgegangen sind zwischen den Stücken des Rinds. Und ich gebe sie in die Hand ihrer Feinde und in die Hand derer, die ihnen nach dem Leben trachten, und ihre Leichen werden zum Fraß für die Vögel des Himmels und die Tiere der Erde. Auch Zidekijahu, den König von Juda, und seine Fürsten werde ich in die Hand ihrer Feinde geben, in die Hand derer, die ihnen nach dem Leben trachten, in die Hand des Heers des Königs von Babel, das von euch abzieht.

Seht, ich gebe Befehl, Spruch JAHWES, und lasse sie zurückkehren in diese Stadt, und sie werden sie bekämpfen und sie einnehmen und sie im Feuer verbrennen; und die Städte Judas werde ich verwüsten, niemand wird mehr darin wohnen.

Jeremia 34,8-22

Liebe Gemeinde!

Ups! Dumm gelaufen das. War denn wohl anders gedacht. Die letzten Tage des davididischen Jerusalem ein Untergang mit Pomp und Gloria. Wie das Aufblitzen des untergehenden Sterns in einer Supernova.

Unter David und Salomo war aus dem Königtum Sauls der 12 Stämme Israëls ein kleines Großreich geworden - direkt auf dem schmalen Landstreifen, der die strategische Verbindung zwischen Eurasien und Afrika darstellt. David mit großem militärischen Geschick und Salomo mit kluger Strukturierung seines Staatswesens, verbündet und verbandelt mit den Nachbarn, insbesondere der regionalen Großmacht Ägypten. Jedoch der dritte Davidide hat die Trennung des davididischen Israëls provoziert und die große Ära nach den wenigen Generationen beendet. Fortan waren sie zwei Königreiche mit gleicher Geschichte und im Prinzip der gleichen Religion, aber häufig konkurrierend. Mal zogen sie an einem Strang, ein anderes Mal schlugen sich gegenseitig die Beine weg. Der Größenwahn war ihnen gemeinsam. Israëls fällt dem assyrischen Großreich zum Opfer und Babylon beendet das davididische Königtum in Juda.

Josia hatte versucht, im kurzzeitigen Machtvakuum der Großmächte das alte davididische Reich wiederherzustellen, den Sinaibund reaktiviert und Jerusalem zum

zentralen und ausschließlichen Ort des JAHWE-Kultes gemacht. Er stellte sich dem Pharaon Necho in den Weg, als dieser die Jesreëlebene mit einem Riesenheer passierte, um gegen Babylon zu ziehen. Das war Josias Ende und das Ende der davididischen Großmachträume. Seine Söhne wechseln in unregelmäßiger Folge und von wechselnden Gnaden, mal den ägyptischen und mal den babylonischen, die Plätze auf dem Jerusalemer Thron. Ihr Größenwahn ist ungebrochen. Die mahnende und warnende Stimme Jeremias, der der Lehrer einiger Söhne des Josia war, dringt nicht durch. Der Kritiker wird verfolgt. Der Untergang ist unausweichlich. Nur sie und die judäische Aristokratie, das Jerusalemer Establishment und die geistlichen Eliten, die oberen Zehntausend, sehen das anders. Angesichts der drohenden Gefahr wird extra ausgelassen gefeiert und geprasst. „*Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!*“ (Jes.22,13) Die Krise lässt den Luxus sprießen. Die Zahl der Millionäre und Milliardäre wächst. Die Verarmung und Verschuldung allerdings auch und zieht den Mittelstand hinunter.

Das Schlusskapitel Jerusalems ein Paradebeispiel katastrophalen Krisenmanagements. Die Stadt wird von Nebukadnezars Truppen belagert. Verhandlungen werden höhnisch ausgeschlagen. Die Stimmung in der Bevölkerung wird aufgeheizt. Die Religion und der Volksmythos werden aufgeboten. In einem großen Staatsakt wird der uralte Bund wiederholt und in theatralischer Zeremonie der alte Bundesschluss erneut zelebriert. Die Freilassung aller Schuldklaven suggeriert den gesellschaftlichen Neuanfang. Einer für alle und alle für einen. Wir sind alle gleich. Wir tragen alle gemeinsam an der schweren Aufgabe. Jeder und jede leisten ihren persönlichen Beitrag zur Abwehr des Staatsbankrotts. Das hört sich alles ziemlich aktuell gefärbt an. Aber so war das Spiel tatsächlich.

Die Rechnung ging fürs erste auf. Zur allgemeinen Überraschung und Freude, zogen die Truppen Nebukadnezars plötzlich wieder ab. Die Blender und Blauäugigen sahen sich bestätigt. Die Krise war gemeistert. Zeit zu den gewohnten Geschäften zurück zu kehren. Alte Schulden werden reaktiviert und erneut eingetrieben. Die Schuldklaven werden zurückgeholt. Das ist so üblich. Das ist im Finanzbusiness nach wie vor üblich. In der

Krise werden die Banken auf Staatskosten gerettet. Anschließend kassieren die Manager saftige Boni dafür. - Eine Predigt ist nicht der Ort, um die Details des Finanzmarktes zu exemplifizieren. Ich weiß durchaus, dass der Staat, also auch die Steuerzahler mit den Anleihen und Bürgschaften an Banken und ausländische Staatskassen erkleckliche Gewinne lukrieren. Es ist allerdings nur die Beteiligung an einem Vabanquespiel und die verpasste Möglichkeit, den Kasinokapitalismus unter Kontrolle zu nehmen.

Wie Zedekija im belagerten Jerusalem, der seinem alten Lehrer Jeremia noch ein Ohr leihen wollte. Er konnte dennoch auf Jeremia nicht hören. Er durfte nicht. Er konnte ihn nicht einmal wirklich schützen. Der ständische Adel, angeführt vom Vater der Königinmutter, der übrigens auch Jeremia hieß, erzwang die fatale Politik.

Globalplayer wollten sie sein. Europa sollte ein internationaler Börsenplatz werden auf Augenhöhe mit New York und Tokio. Sie haben den Weg freigemacht für die faulen Papiere und die Immobilienblase aufgepumpt. Sie können den Markt nicht mehr kontrollieren, aber halten sich für die Größten.

Das Urteil JAHWES, das Jeremia ausspricht, ist verheerend. Das Ende Jerusalems ein Kapitel despotischer Brutalitäten. Nebukadnezar hatte die Belagerung Jerusalems nicht aufgegeben, sondern lediglich unterbrochen. Wegen des erneuten Versuches des ägyptischen Pharaos Necho(II.), seine Weltmacht auszudehnen, zieht Nebukadnezar(II.) ihm bei Karkemisch entgegen, um ihn in einer der großen Schachten des Altertums (um 600 Jahre vor Christus) vernichtend zu schlagen und nach Afrika zurückzutreiben. Im Anschluss an diesen Triumph kehrt er vor Jerusalem zurück, um dann kein Federlesens mehr zu machen. Die Stadt wird eingenommen, der Tempel und die Stadtmauer werden geschleift. Die oberen Zehntausend werden in die babylonische Gefangenschaft getrieben. Das JAHWE-Wort, das Jeremia hat vortragen müssen, ist so genau wie wenige andere Prophetenworte Wirklichkeit geworden.

Gemeinhin sind die prophetischen Visionen Warnungen, die die zu befürchtenden Schreckensbilder verhindern sollen, wenn denn die Leute darauf reagieren. Aber die

Schreckensbilder von Tschernobyl und Fukushima scheinen noch nicht stark genug, um die tatsächlichen Geschäftemacher in Atom aufzuhalten. Auch König Kunde lernt nicht wirklich um. Nicht einmal hier in unserem Haus findet ein Umdenken statt. Die Gottesdienste, bitteschön unsere wichtigste Aufgabe zur Ehre Gottes, werden prunkvoll und überflüssig angestrahlt. Im Kirchenportal auf die in gleißender Sonne liegende Straße hin muss extra Licht eingeschaltet werden. Die Fensterbögen, durch die die Sonne herein will, werden beleuchtet. Das alles bis in die nächste Woche hinein, weil in dem Sonnenlicht niemand bemerkt, dass da Lichter angeschaltet bleiben. Im Winter wird kräftig eingeheizt. Wir erobern uns den Ruhm, die wärmste Kirche zu sein. Und wir heizen die Straße und den Hof gleich mit, weil wir Tür und Tor ausdauernd, einladend offen halten. Irgendwann klebe ich einen Sticker auf jeden Lichtschalter, Heizungsknopf und an jede Türschnalle und jeden Fensterriegel mit dem Bild eines explodierenden Atomkraftwerkes.

Wir nennen diesen Sonntag in unserer Gemeinde Diakonie-Sonntag, um bei der Gelegenheit das diakonische Anliegen und unsere Aktivitäten besonders zu artikulieren. Da mögen Sie fragen, ob ich nicht langsam zum Thema kommen sollte. Oder Sie haben es doch schon gemerkt und wissen es. Diakonie ist bei uns nicht die Umverteilung von Kollekten in das vielgesichtige Bettelwesen. Wir versuchen zeichenhaft zu handeln und mit den Hilfgeldern zugleich Aufmerksamkeit für Probleme und Nöte zu wecken. Das effektive Handeln braucht sehr viel mehr als unsere, wenn auch ansehnlichen Kollekten erreichen können. Dazu gehört mehr. Dazu müssen wir denen, die die Hilfe brauchen, mehr Gehör verschaffen. Das ist Politik. Das ist politische Diakonie.

Diakonie war und ist immer ein Politikum und wird sich dem immer stellen müssen. Von Anfang an ist Diakonie in den Konflikt mit der Politik geraten. Selbst wenn sie im Stillen und Verborgenen agiert, diskret und taktvoll, mischt sie sich in die Politik schon ein. Denn allein durch die Hilfe macht sie auf Mängel in der Gesellschaft aufmerksam. Nur wer nichts tut, eckt nicht an. Kaum hat die junge christliche Gemeinde in Jerusalem in den ersten Tagen des Christentums ihre interne Unterstützung Bedürftiger organisiert. Kaum

haben sie nicht nur geredet, allein mit Worten missioniert und die freundliche Hilfe auf die gelegentlichen Almosen beschränkt. Da geraten sie in das Visier des Establishments und werden mit Gewalt bekämpft. Der erste Märtyrer der Kirche ist nicht zufällig ein Diakon.

Das Schlusskapitel Jerusalems ist in den Worten Jeremias ein Paradebeispiel für die Bedeutung der sozialen Frage in der Bibel. Es ist die Geschichte der Gerechtigkeit Gottes. Ignoranten mögen das Kapitel für ein Beispiel des von ihnen kolportierten bösen Gottes des Alten Testaments hernehmen. Dabei wird gerade hier deutlich, worum es Gott JAHWE geht und was seine Leidenschaft anheizt. Gott ließ sich nicht durch den feierlichen Staatsakt täuschen in all seinem religiösen Gehabe und mit dem prunkvollen kultischen Aufwand. Gott hat sich nicht von Opfern, großen Worten, ergreifenden Auftritten und feierlichen Schwüren hintergehen lassen. Gott fordert unmissverständlich den gerechten und solidarischen Umgang seines Volkes untereinander. Gott klagt gerechtes und rechtes Verhalten der Menschen untereinander ein. Deshalb gipfelt das Gebot des Heiligen Tages von Sinaïzeiten an in der Forderung der Sklavenfreilassung. Schulden gehören nach einer gewissen Zeit erlassen. Jeder Mensch hat das Recht auf einen Neuanfang. Die Regelung der Privatinsolvenz ist heutzutage und hierzulande eine Frucht des Sabbathgebotes.

Hierin ist das Alte Testament weit fortschrittlicher als das Neue Testament. Im Alten Testament ist das Sozialverhalten wesentlicher Maßstab des Heils und der Zukunft. Im Neuen Testament dagegen tritt die Frage deutlich zurück. Die Zielgruppe ist nicht mehr das ganze Volk einschließlich seiner politischen und wirtschaftlichen Führung. Das Neue Testament wendet sich an die kleine christliche Gemeinschaft am Rande der Gesellschaft. Nur indem sie wächst, hat sie die Chance, ihren Auftrag der Verkündigung des Heils in Christus Jesus möglichst weit in der Gesellschaft zu verbreiten. Deshalb stellt zum Beispiel Paulus ausdrücklich die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zurück. Er diskutiert nicht die Sklaverei. Sklaven stehen in der christlichen Gemeinde den Freien gleich, aber sind in ihrem Zivilleben weiter Sklaven, sogar Sklaven ihrer christlichen

Herrschaft. Das war im Alten Testament nur bedingt und auf Zeit möglich. Allerdings weithin auch nur auf dem Papier, sprich in den Schriften. Tatsächlich reichte die Frömmigkeit nicht wirklich bis an die wirtschaftlichen Eigeninteressen heran. Schon damals haben sich Banker von Pfarrern und Propheten nicht dreinreden lassen. Nur wenn es um die große Geste geht, die dem Volk Opfer abverlangt, dann ist Kirche gut für ihre mahnende Stimme, für Buß-, Bitt- und Dankgottesdienste.

Die Querulanten von Diakonie und Caritas sollen sich auf das Spendensammeln beschränken. Da kann sogar das Staatssäckel noch mitschneiden. Sie beschränken sich nicht darauf und lassen sich auch nicht in das Eck treiben, wo die Löcher gestopft werden müssen, die der Wettbewerb in die Gesellschaft reißt. Diakonie wendet sich an alle. Sie speist die Opfer nicht mit Almosen ab, sondern gibt Rat und Hilfe zur Selbsthilfe, zum Neuanfang, zur Bewältigung einer Krise. Diakonie klagt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, also nicht nur der Mandatsträgerinnen, ein. Viele Not ist eine Folge von Missständen und gängigem Verhalten. Wenn Geiz geil ist, Jugendliche Überziehungsrahmen bekommen und ich mir hochwertige Güter für angeblich 0,-€ kaufen kann, dann ist das schon die Schuldenfalle. Wenn Alkoholgetränke fast ausnahmslos billiger sind als alkoholfreie, wenn Metersaufen Jugendsportart ist und Happy-Hours die übrige Kundschaft mit Halbp reisgetränken anlocken, dann ist die Sucht eine Volkskrankheit, die beim Namen genannt gehört, auch wenn das Wirtschafts- und Steuereinnahmen gefährden könnte.

In Jerusalem ist das Spiel mit der sozialen Frage kräftig in die Hosen gegangen. Dumm gelaufen halt. Die Überlieferung dieser Erfahrung ist eine Mahnung. Vergesst nicht auf die soziale Gerechtigkeit. Es geht nicht an, die Wirtschaft, das Kapital und die Finanzen zu globalisieren, ihnen weltweite offene Standards freizugeben. Dazu gehören weltweit angepasste und abgestimmte soziale Standards, damit nicht immer weiter die Falschen die Zeche bezahlen. Es könnte sein, dass es nicht nur bei sozialen Unruhen und Betriebsunfällen bleibt.

Es könnte besser laufen. Gott steht für eine gerechte und reiche Welt ein, die er uns, seinen

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
26.06.2011, Johannes Langhoff

8

Geschöpfen zur gedeihlichen Pflege und verantwortlichem Gebrauch überantwortet hat.

Amen.